



## **Rede des Oberbürgermeisters der Stadt Emden, Tim Kruithoff, zum Gedenken an die Pogromnacht 1938 am 9. November 2024**

Liebe Emderrinnen und Emden, sehr geehrter Damen und Herren!

Frieden, Freiheit und Gleichheit sollten selbstverständlich sein – sie sind es aber nicht. Es ist unsere Verantwortung, sich dafür zu engagieren. Es ist unser Auftrag und unsere Verpflichtung für eine gleichermaßen wehrhafte wie solidarische und demokratische Stadt Emden einzustehen.

Wir stehen heute hier, um an die Ereignisse der Reichspogromnacht zu erinnern – an das unvorstellbare Leid und die Grausamkeiten, die in jener Nacht im Jahr 1938 begannen und sich über die folgenden Jahre zu einem der dunkelsten Kapitel unserer Geschichte entwickelten. Emden war Schauplatz schrecklichster Geschehnisse, die wir niemals vergessen dürfen. Die Stele, dieser Ort, der 9. November erinnert er uns daran, dass die Werte, die damals verraten wurden – wie Menschlichkeit, Solidarität, Respekt und das Recht auf Leben – auch heute geschützt werden müssen. Antisemitismus, Diskriminierung und Hass sind keine Probleme der Vergangenheit; sie existieren weiterhin. „Nie wieder ist jetzt“. Damit fordern wir gemeinsam, dass wir aktiv für eine Welt eintreten, in der solches Unrecht keinen Platz mehr hat – und zwar heute.

*„Als die Nazis die Kommunisten holten, habe ich geschwiegen;  
ich war ja kein Kommunist.*

*Als sie die Gewerkschaftler holten, habe ich geschwiegen,  
ich war ja kein Gewerkschaftler.*

*Als sie die Juden holten, habe ich geschwiegen, ich war ja kein Jude.*

*Als sie mich holten, gab es keinen mehr, der protestieren konnte.“*

Dieses Zitat stammt von dem bekannten deutschen Pfarrer Martin Niemöller. Es entstand nach der Niederlage NS-Deutschlands im 2. Weltkrieg. In der Nachkriegszeit war Martin Niemöller bekannt für seinen Widerstand gegen das NS-Regime und galt als ehemaliges Opfer der Verfolgung. 1946 begab er sich in den westlichen Zonen des



von den Alliierten besetzten Landes auf eine Vortragsreise. Niemöller räumte öffentlich ein, angesichts des Schicksals der Opfer des Nationalsozialismus passiv und gleichgültig gewesen zu sein. Er benutzte Sätze wie „*Ich habe nichts gesagt*“ oder „*Wir zogen es vor, zu schweigen*“. Er erklärte, in den ersten Jahren des NS-Regimes geschwiegen zu haben, als die Nationalsozialisten andere Deutsche verfolgten, darunter insbesondere Mitglieder linker politischer Bewegungen, die von dem konservativen Niemöller entschieden abgelehnt wurden.

Niemöllers Bekenntnis war primär an seine deutschen Mitbürger gerichtet. In seinen Vorträgen beklagte er, dass viele Deutsche sich weigerten, Verantwortung für den Nationalsozialismus, für die Gräueltaten in den besetzten Ländern und für den Holocaust zu übernehmen. Niemöller kritisierte, dass die Deutschen die Schuld lieber ihren Nachbarn oder Vorgesetzten oder NS-Instanzen wie der Gestapo zuschoben.

Schweigen, Gleichgültigkeit und Untätigkeit würde auch uns heute zu Komplizen machen.

Daher gilt mein Dank allen Anwesenden, den Mitgliedern des Stadtrates, den Repräsentantinnen und Repräsentanten der demokratischen Parteien, der Gewerkschaften sowie der bürgerlichen und religiösen Gemeinschaften. Gemeinsam setzen wir hier als breites Bündnis ein starkes Zeichen aus unserer Stadtgesellschaft heraus – ein Bekenntnis zu unserer Verantwortung für das Gedenken und das „Nie wieder“. Ebenso senden wir ein klares Signal an unsere Freundinnen und Freunde in Israel und an unsere jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger: Ihr seid nicht allein, wir stehen fest an eurer Seite.

In der Reichspogromnacht, vom 9. auf den 10. November 1938, genau heute vor 86 Jahren, wurde unsere Seehafenstadt von einem Sturm des Hasses und der Gewalt heimgesucht. Die Synagoge, das Herz des jüdischen Lebens in unserer Stadt, ging in Flammen auf. Genau hier an dieser Stelle geschah ein Akt brutaler Zerstörung, der den Menschen das Gefühl zeigte, dass ihre Kultur, ihr Glaube, ihr Leben hier keinen Platz mehr haben sollten. Geschäfte und Wohnungen wurden geplündert, das Zuhause von Familien entweiht. Jüdische Bürgerinnen und Bürger wurden geschlagen, bedroht, manche ohne Vorwarnung inhaftiert und deportiert. Wir werden später noch Zeitzeugenberichte hören. Die Reichspogromnacht war die Nacht, die



den Übergang markierte – von der alltäglichen Demütigung zur systematischen Vernichtung, ein düsterer Wendepunkt, der das Leben in Emden für immer veränderte.

Wenn wir heute an diese Ereignisse erinnern, spüren wir die Trauer und den Schmerz dieser Menschen.

Und die Trauer und den Schmerz unserer Freunde in Israel sowie unserer jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger macht uns auch das Herz schwer, wenn wir uns an den brutalen Hamas-Überfall am 7. Oktober zurückerinnern. Noch nie seit der Shoah sind an einem einzigen Tag so viele Jüdinnen und Juden ermordet worden. Unvorstellbare Grausamkeit, mit der Menschen auf bestialische Weise ermordet wurden – Männer, Frauen, Kinder. Wie selbst die toten Körper noch geschändet wurden. Frauen und Mädchen vergewaltigt. Menschen jeden Alters verschleppt, in der Hand von Terroristen. Die Überlebenden zurückgelassen mit der Ungewissheit und der Angst, ob ihre Angehörigen noch leben, was ihnen in der Geiselhaft wohl angetan wird. Am Ende waren fast 1.200 Menschen grausam umgebracht, 250 als Geiseln gefangen genommen worden.

Vorgestern las ich ein Interview mit Maram Stern, dem Topverhandler des Jüdischen Weltkongresses, der seit einem Jahr für die Freilassung der israelischen Geiseln kämpft. Ich zitiere. *„Es ist die neue Jüdische Normalität, dass sich seit dem 7. Oktober in unserer Welt alles um den Terror und seine Folgen dreht. Am schwierigsten ist, das Geiselthema wachzuhalten. Die Leute können es nicht mehr hören.“* Und angesprochen auf die Resolution des Bundestages zum Schutz jüdischen Lebens und dem sich zeitgleich erhebende Protest gegen diese Resolution und, ob die deutsche Staatsräson und das „Nie wieder“ nur eine Illusion sind, sagt Stern. *„Ich bin schon lange genervt von diesen Floskeln. Ich höre sie tagein, tagaus. Wenn es darauf ankommt, bedeuten sie nichts. Ich erwarte als Deutscher von Deutschland viel mehr. In Deutschland nehmen Juden jetzt ihre Kinder von der Schule, weil sie gemobbt werden. Fast jede jüdische Gemeinde auf der Welt hat derzeit Angst. Deutschland behauptet zwar, hier seine Juden sicher, aber das stimmt nicht. Die Hilferufe kommen täglich bei mir an.“* Zitat Ende.

Am Donnerstagabend ist es nach dem Europa-League-Spiel von Ajax Amsterdam gegen Maccabi Tel Aviv zu gewalttätigen Angriffen auf israelische Fans gekommen. 20 bis 30 Menschen wurden verletzt, die meisten leicht. Israel schickte zwei Flugzeuge



in die Niederlande, um die Fans sicher nach Hause zu bringen. Das israelische Außenministerium hat inzwischen alle Israelis in der niederländischen Hauptstadt erreicht. Die Angreifer sind aktiv auf die Suche gegangen nach israelischen Fans, um sie anzugreifen und zu misshandeln. Antisemitismus zeigt seine abscheuliche und grausame Fratze. Es ist an uns die Stimme zu erheben und dafür einzutreten, dass Antisemitismus in Europa keinen Platz hat.

Seit einem Jahr sind die Geiseln nun in der Gewalt der Hamas. Unter ihnen auch Deutsche. Die Freilassung der Geiseln muss für alle politisch Verantwortlichen höchste Priorität haben. Sie müssen endlich nach Hause kommen.

Wir spüren, dass dieser Nahost-Konflikt die Prinzipien, die uns normalerweise leiten, auf eine schmerzhaft und oft widersprüchliche Realität treffen lässt – je länger der Krieg dauert, je weiter er sich ausweitet und je mehr Menschen er das Leben kostet. Dieser Krieg hat bereits viel zu viele Opfer gefordert und unermessliches Leid für Israelis, Palästinenser und inzwischen auch die Menschen im Libanon mit sich gebracht. Auch die Bevölkerung in Gaza leidet seit einem Jahr unter täglich wachsendem Elend. Unzählige Menschen haben ihr Leben verloren, viele sind wiederholt zur Flucht gezwungen. Krankheiten greifen um sich, und die Menschen, insbesondere die Kinder, hungern.

Ich wünsche mir endlich Frieden im Nahen Osten und ein Ende des Mordens. Und ich weiß, dass das naiv ist, aber ich sehne mich danach, dass Israelis und Palästinenser friedlich neben- und miteinander leben können.

Halten wir gemeinsam einen Augenblick inne für die Opfer des 9. November 1938, die Opfer des 7. Oktober und alle Opfer im Nahen Osten, denn jeder Mensch, der durch Krieg, Terror und Vertreibung ums Leben kommt, ist ein Mensch zu viel.

### *Ein Augenblick der Stille*

Verehrte Anwesende, die Namen der Menschen, die in jenen Jahren verfolgt, deportiert und ermordet wurden, stehen als Mahnung für uns alle. Heute erzählen wir Geschichten, nicht nur, um ihnen gerecht zu werden, sondern auch, um uns an unsere Verantwortung zu erinnern: die Verantwortung, die Erinnerung an die Opfer wachzuhalten und sicherzustellen, dass sich solche Taten niemals wiederholen. Zu



beweisen, dass das „*Nie wieder*“ eben keine Floskel und Illusion ist und wir nicht schweigen, wenn Menschen um uns herum Unrecht geschieht.

Ich hatte das Glück und das Privileg vor einigen Wochen Margot Friedländer treffen und mich einige Zeit mit ihr unterhalten zu dürfen. Am 5.11. hat Margot Friedländer, die eine Jahrhundertzeugin ist, ihren 103. Geburtstag gefeiert. Sie hat den Holocaust überlebt. Ihre Familie wurde von den Nazis ermordet, sie selbst war im Konzentrationslager Theresienstadt und sie sagt – ich zitiere: *„Ich bin zurück nach Berlin gekommen, um Euch die Hand zu reichen und Euch zu bitten, die Zeitzeugen zu sein, die wir nicht mehr lange sein können.“* Ich habe ihr von der Erinnerungskultur in Emden erzählt, vom Max-Windmüller-Gymnasium und der Gesellschaft, dem Zweitzeugen-Programm und „Keep the memory alive“. Als Oberbürgermeister der Stadt Emden bin ich dankbar für dieses vielfältige und herausragende Engagement.

Auch Albrecht Weinberg, der Leeraner Ehrenbürger der regelmäßig auch an Emders Schulen seine Geschichte erzählt, ist einer der letzten Schoa-Überlebenden. Zusammen mit einem Journalisten hat der 99-Jährige seine Erinnerungen aufgeschrieben. Obwohl rund 80 Jahre vergangen sind, ist die Zahl noch da, die an sein Martyrium erinnert: 116.927. Albrecht Weinberg sieht die inzwischen etwas verblassten Ziffern mindestens jeden Morgen beim Waschen auf seinem linken Unterarm - und mit ihr die Erinnerungen an Auschwitz. Die Häftlingsnummer tätowierten ihm die Nazis auf die Haut, als er im April 1943 in das Konzentrationslager deportiert wurde. Lange hat Albrecht Weinberg mehr darüber geschwiegen, als dass er über den Horror erzählte.

Zusammen mit einem Journalisten hat Albrecht Weinberg seine Lebensgeschichte in einem Buch verfasst. *„Damit die Erinnerung nicht verblasst wie die Nummer auf meinem Arm“* lautet der Titel der Autobiografie, die ich ihnen sehr ans Herz lege. Weinberg erzählt, wie der Antisemitismus in Ostfriesland in den 1920er- und frühen 1930er-Jahren ihn und seine jüdische Familie schleichend ausgrenzte, wie die Pogromnacht im November 1938 alle auseinanderriss und wie die Nazis schließlich seine Familie fast vollständig auslöschte: seine Eltern, Onkel, Tanten, Cousinsen und Cousins. Albrecht Weinberg überlebte die drei Konzentrationslager Monowitz, auch Auschwitz III genannt, Mittelbau-Dora im Harz, Bergen-Belsen bei Celle und mehrere Todesmärsche.



Ich empfinde es als besonders wertvoll und keineswegs selbstverständlich, dass heute auch junge Menschen hier sind – Schülerinnen und Schüler des Johannes-Althusius, die sich entschieden haben, die Vergangenheit nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Ihr Engagement zeigt uns, dass die Erinnerung an den Holocaust und die Schrecken des Nationalsozialismus für die kommende Generation nicht nur eine schwere Last der Geschichte ist, sondern ein Auftrag. Dieses Engagement ist ein Versprechen: Dass auch in der Zukunft Menschen den Mut haben, sich zu erinnern, aus der Geschichte zu lernen und sich gegen jede Form von Hass und Ausgrenzung zu stellen.

Das Gedenken an die Reichspogromnacht ist Teil dieser Verantwortung. Die junge Generation, die heute hier ist, trägt mit ihren Beiträgen dazu bei, dass die Erinnerung lebendig bleibt. Sie verstehen, dass Erinnerungsarbeit das Fundament für eine friedliche Gesellschaft ist, dass sie das Herzstück einer Demokratie bildet, die sich gegen Intoleranz und Ungerechtigkeit stellt. In einer Zeit, in der antisemitische Tendenzen und Hass in unserer Gesellschaft so erschreckend zunehmen, ist ihr Einsatz nicht nur ermutigend, sondern unverzichtbar. Dass ihr heute hier seid, ist ein Versprechen an die Zukunft und an uns alle – ein Versprechen, das „Nie wieder“ mit Leben zu füllen.

Verehrte Damen und Herren, in wenigen Monaten werden wir uns erneut an ein historisches Ereignis mit besonderer Tragkraft erinnern: das Ende des Zweiten Weltkriegs, das sich 2025 zum 80. Mal jähren wird. Dieses Datum mahnt uns, wie wichtig Frieden, Freiheit und Demokratie sind. Die Befreiung von den Schrecken des Nationalsozialismus und die Wiederkehr der Freiheit und Menschenwürde in Europa waren für unsere Stadt, für Deutschland und für die Welt ein unvorstellbares Geschenk. Die Generationen, die das erlebt haben, gaben uns die Verantwortung weiter, die Freiheit, die Demokratie und die Menschenrechte mit allen Kräften zu schützen. Das Ostfriesische Landesmuseum wird diese Ereignis mit einer Sonderausstellung zum Thema „Freiheit“ im kommenden Jahr würdigen.

Heute sehen wir, dass die Welt sich erneut an einem Scheideweg befindet. Ob in der Ukraine, oder in Israel- in zahlreichen Regionen der Welt herrscht Krieg. Menschen verlieren ihre Heimat, ihre Freiheit und oft ihr Leben. Wir sehen erneut, wie Hass und



Gewalt wachsen, wie Menschen gegeneinander aufgebracht werden. Unsere Verantwortung, aus der Geschichte zu lernen, ist aktueller denn je.

An vielen Stellen bröckeln die Grundlagen des Friedens, und es scheint, als ob die Lehren der Vergangenheit verblasen. In unserer globalisierten Welt sind Kriege und Krisen oft nur eine Nachricht entfernt, doch sie fordern reale Menschenleben und bringen unvorstellbares Leid. Menschen fliehen, in der Hoffnung, in Sicherheit zu leben – viele von ihnen finden auch in Deutschland und hier in Emden eine Zuflucht. Sie kommen aus Syrien, der Ukraine, dem Sudan und anderen Krisengebieten. Sie erinnern uns daran, dass unser Engagement für Frieden nicht an den Grenzen unseres Landes enden darf. Wir müssen handeln, müssen Brücken bauen, uns gegenseitig unterstützen und gemeinsam für eine friedliche Welt eintreten.

An diesem Tag erinnern wir uns auch an die Bedeutung von Gemeinschaft und Mitmenschlichkeit. Die Überlebenden und die Angehörigen der Opfer fordern uns auf, gemeinsam an einer Welt zu arbeiten, in der Ausgrenzung und Hass keinen Platz haben. Wenn wir heute die Geschichten von drei Zeitzeugen vernehmen, sollten wir sie als Auftrag verstehen, als Aufforderung, gegen jede Form von Diskriminierung und Gewalt einzustehen – im Alltag, in unseren Gemeinden und in der Welt.

Heute hören wir nicht nur die Reden und Beiträge, sondern auch die Musik eines Künstlers aus Israel. Die Musik von Or Izakson zeigt uns die Kraft von Musik, Brücken zu schlagen – zwischen Menschen, zwischen Nationen, zwischen Kulturen. Die Vielfalt ist unsere Stärke, und durch das Miteinander können wir das Fundament für eine bessere Zukunft legen.

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, lassen Sie uns heute innehalten und die Lehren der Vergangenheit und Gegenwart in unser Handeln und Denken tragen. Lassen Sie uns in dem Wissen handeln, dass unsere Werte – Freiheit, Menschlichkeit und Demokratie – der Garant für den Frieden sind, den wir für uns und unsere Nachkommen sichern müssen. Stehen wir auf, wenn Unrecht geschieht, erheben wir unsere Stimme, richten wir uns nicht in der Gleichgültigkeit und Untätigkeit ein. Ich möchte mir nie vorwerfen lassen, Mitläufer oder Komplizen gewesen zu sein.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.



Wir hören nun Musik, im Anschluss folgt der Beitrag der Schülerschaft des Johannes-Althusius Gymnasiums.

---

**Ende der Veranstaltung** Herzlichen Dank für Ihre Teilnahme an der heutigen Gedenkfeier. Herzlichen Dank an die Max Windmüller Gesellschaft, Tom Sprengelmeyer vom Arbeitskreis Stolpersteine, an die Aktiven des Johannes-Althusius-Gymnasiums, an Or Izakson für die Musik und alle Organisierenden und Mitwirkenden.

Eine herzliche Einladung zur Stolpersteinverlegung am kommenden Montag ab 11 Uhr beginnend in der Graf-Johann-Straße Nr. 28.

Auch in diesem Jahr rufe ich dazu auf, in Erinnerung an unsere ehemaligen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger die Stolpersteine in unserer Stadt mit Kerzen oder Teelichtern zu illuminieren. Ich freue mich sehr, wenn Sie a diesem Aufruf folgen.

Ihnen allen einen guten Nachhauseweg.